Nr. 16. Prag den 10. August 1865. II. Jahrgang.

Das Abendland.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interressen des Judenthums.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: Isaak Bloch.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration Rittergasse Nr. 408—I. zu „3 Kronen," wohin alle Geldsendungen, Briefe und Reclamationen zu richten sind.

An alle Freunde des Judenthums.

Mit Befriedigung dürfen wir auf die gegenwärtige Stellung der Juden und des Judenthums hinblicken, die Resultate eines langen schweren Kampfes liegen vor uns, zum Theil sind sie in der nächsten Zukunft zu erwarten. Vor dem erleuchteten Geiste unserer Zeit sind, wie auf anderen Gebieten, die willkürlichen Schranken gefallen, welche uns von der wollen Betheiligung am Vaterlande ausgeschlossen, und wo sie auch nicht ganz gefallen, da sind sie doch so morsch geworden, daß sie, nur künstlich erhalten, dem ersten starken Luftzuge nicht widerstehen können. Bei dieser glücklichen Wendung der Dinge versäumen die Bekenner des Judenthums nirgends, ihre volle Theilnahme an den Angelegenheiten des Vaterlandes an den Tag zu legen, sich als ebenbürtige, hingebende, opferwillige Söhne desselben zu bekunden. Allein eine Religionsgenossenschaft hat auch noch die andere Pflicht, von ihrem eigenthümlichen Standpunkte aus ihren Beitrag zur Förderung der höhern Lebenszwecke der Menschheit zu bewähren, und sie kann dies nur durch Zusammennehmen aller ihrer Kräfte und Organe, durch die Gesammtwirksamkeit aller ihrer Bekenner. In der Zersplitterung erlahmen selbst die besten Kräfte, nur in der Vereinigung kann eine ersprießliche Wirksamkeit entfaltet werden. Und das gilt namentlich von einer Religionsgenossenschaft, die aus einer verhältnißmäßig geringen, nach den verschiedensten Gegenden gespaltenen Minorität besteht; von einer Religionsgenossenschaft, die der Machtmittel einer herrschenden Kirche entbehrt. Wenn in der frühern Zeit der schwer lastende Druck die Genossenschaft zusammenhielt, das Bewußtsein der geistigen Einheit erhöhte, so müssen wir in unseren Tagen darauf bedacht sein, daß bei dem Schwinden der äußeren Bande nicht auch das geistige Band mehr und mehr gelockert werde.

Dieses Bedürfniß hat unter den Juden anderer Länder, die schon längst und im erhöhten Maße sich der bürgerlichen Gleichstellung erfreuen, seinen Ausdruck gefunden und sich Organe geschaffen, je nach der Eigenthümlichkeit jener Länder. In Frankreich besteht die Alliance israélite universelle, welche sich die Aufgabe stellt, überall für die Gleichstellung und den sittlichen Fortschritt der Juden zu wirken, denjenigen, welche in ihrer Eigenschaft als Juden leiden, eine wirksame Hilfe angedeihen zu lassen, jeder Schrift ihre Unterstützung zu gewähren, welche geignet ist, diese Resultate herbeizuführen. England hat seinen Board of deputies und seine Jewish association for the diffusion of religions kuwledge, welche, wie es scheint, dem Eindringen der Mission zu wehren bestimmt ist. Deutschland darf sich rühmen, seit fast einem Jahrhundert in den Bestrebungen für den geistigen Aufschwung der Juden und des Judenthums im Vordergrunde zu stehen; allein es entbehrt der Vereinigung, die es den Bekennern des Judenthums möglich macht, durch Zusammenwirken heilsame Resultate zu erzielen. Die Juden Deutschlands haben daher keine Gesammtheit aufzuweisen, die der Bedeutung ihrer Stellung entspricht; ein jeder Versuch, etwas zu thun, was ein Ausdruck des Gesammtbewußtseins sein sollte, entbehrt aus Mangel an einigenden und anregenden Mittelpunkten des entsprechenden Erfolgs. Aber nur das einige Wirken erwirbt Achtung, während feiges oder schlaffes Zurückziehen auch den gerechtesten Ansprüchen die Hoffnung auf Befriedigung raubt.

Der deutsche Geist hat auch innerhalb des Judenthums seinen Beruf bewährt, das Wissen weithin zu verbreiten, es zu erweitern und zu vertreten. Männer in den verschiedensten Lebensstellungen haben durch ihre tiefe Einsicht in die Literatur des Judenthums und durch die Wärme, mit der sie dasselbe nach Außen hin vertreten, der gesammten Glaubensgenossenschaft wesentliche Dienste geleistet, ihre Ehre und ihr Selbstgefühl gehoben. Solche Männer werden seltener und sie werden gänzlich schwinden, wenn nicht dafür Sorge getragen wird, daß die Kenntnis des Judenthums in weiteren Kreisen Pflege findet. Die Wissenschaft selbst, wenn auch nur einzelne besonders Begabte ihre Träger und Förderer sind, bedarf jedoch allseitiger Pflege, liebevoller Ermunterung, hie und da auch der kräftigen Unterstützung; sie bedarf vor allem der Anstalten, in denen die Anleitung zu ihr gegeben wird. Die alten Stätten jüdischen Wissens sind zerfallen, sie würden nach ihrer alten Einrichtung auch nicht mehr den Bedürfnissen der Gegenwart entsprechen. Neue Pflanzstätten des Geistes sind im Judenthum höchst spärlich vorhanden. Das hohe geistige Erbe, welches ihm übergeben worden, hat dasselbe stets mit Hingebung gepflegt; es war dadurch ein bedeutender Faktor in dem großen geistigen Entwickelungsgange der Menschheit. Unsere Pflicht ist es, uns diese Krone nicht vom Haupte nehmen zu lassen. Die Pflege des Geistes bleibt die Macht, nach der wir ringen, durch die wir als wirksames Glied der Menschheit uns bewähren.

So ist es denn sehr Zeit, daß wir uns der Schlaffheit entwinden, daß wir mit Ernst die Kräfte sammeln, um eine unser würdige Stellung einzunehmen. Freie Vereinigung ist das große Wort unserer Zeit. Ein „Verein für allgemeine Angelegenheiten des Judenthums" als Organ des Zusammenwirkens thut Noth. Er werde der Mittelpunkt, an den sich in kleineren Kreisen Vereine zu gleichen Zwecken anschließen. Die Versammlung, welche am 12. Juli in Frankfurt a. M. getagt, hat im Vertrauen, daß das Bedürfniß, welches sie zusammengeführt, weithin Anklang findet, sich zu einem solchen Verein konstituirt unter den nachfolgenden Bestimmungen!

Vorläufiges Statut des in Frankfart am Main gegründeten Vereins für allgemeine Angelegenheiten des Judenthums.

§. 1. Der Verein für allgemeine Angelegenheit des Judenthums hat den Zweck, für die Bekenner

desselben einen Mittelpunkt zu bilden, um das Bewußtsein ihrer religiösen Zusammengehörigkeit zu befestigen, und durch seine thatkräftigen Bestrebungen nach allen Richtungen hin für das Interesse des Judenthums fördernd zu wirken.

§. 2. Zur Erreichung dieses Zweckes wird er darnach trachten, die Erhaltung und Verbreitung jüdischen Wissens, sowie eine wissenschaftliche Vertretung des Judenthums durch zweckmäßige Anstalten und Lehrinstitute zu bewirken. Er wird ferner dafür Sorge tragen, daß richtige Ansichten über das Judenthum verbreitet und gegen dasselbe etwa gerichtete Angriffe abgewehrt werden.

§. 3. Der Verein wird alljährlich Versammlungen veranstalten, deren Ort und Zeit von der je vorhergehenden bestimmt wird. In denselben werden, außer der Berichterstattung über die Thätigkeit des Vereins Fragen allgemeinen jüdischen Interesses angeregt und besprochen, die Ansichten ausgetauscht über die Verhältnisse der Schule, des Kultus der Gemeinde, wie über die Stellung der Synagoge und ihre Bekenner im Staate und in der Gesellschaft, die Verständigung angestrebt über die Mittel, welche den Zwecken des Vereines entsprechen.

§. 4. Außerdem sollen Lokal- und Bezirksvereine gegründet werden, welche für ihren engen Kreis dieselben Zwecke verfolgen und mit dem Gesammtvereine in ununterbrochener Verbindung stehn.

§. 5. Indem nähere Normen sowohl für den Gesammtverein, als auch für die einzelnen Vereine vorbehalten bleiben, wird in der gegenwärtigen Versammlung ein Komité von mindestens 9 Personen ernannt, welches die Aufgabe hat, die Konsolidirung des Vereines zu bewirken, die Gründung von Lokal- und Bezirksvereinen anzuregen, eine Ansprache über die Zwecke des Vereins zu verbreiten und für die nächste baldige Generalversammlung in Frankfurt a. M. einen vollständigen Statuten-Entwurf mit genauer Angabe über die Organisation des Vereins vorzubereiten.

Der Verein ist hiermit konstituirt und wird vorläufig festgestellt:

Mitglied des Vereines wird ein Jeder durch einen (von Juli d. J. an gerechnet) jährlichen Beitrag von mindestens 1 Thlr. preuß. Courr. = 1 fl. 45 kr. ö. W.

Wir treten mit dem vollen Vertrauen vor unsere Glaubensbrüder hin und legen es einem Jeden dringend ans Herz, durch seinen eigenen Beitritt, wie durch die Anregung nach weiteren Kreisen hin die Zwecke des Vereins zu fördern. Möge unser Vertrauen sich bald als richtige Voraussicht bewähren, aus dem schwachen Saatkorne, das wir unseren Brüdern hiermit übergeben, ein reiches, ergiebiges Geistesfeld werden!

Diesen allgemeinen Grundgedanken, auf welchem der Verein beruht, mögen sich noch folgende Erklärungen anschließen:

Der Verein geht von Deutschland aus, ist durch die Stellung, die Geschichte, die bisherigen Leistungen der Juden Deutschlands begründet; allein weit entfernt, eine Begrenzung auf dieses bestimmte Land festzuhalten, will er im Gegentheil eine engere Verbindung mit allen sonstigen Vereinen, die ähnliche Zwecke verfolgen, anstreben und herstellen. Die gegenseitigen Mittheilungen und Versuche, wie auch die ineinander greifende Unterstützung und Förderung in allen Angelegenheiten, welche das Judenthum seiner vollen Bedeutung der Erfüllung seines menschheitlichen Berufes entgegenführen, wird gerade mit eine der Hauptaufgaben des Vereines sein.

Der Gesammtverein, wie seine lokalen und bezirklichen Abzweigungen hat die Bestimmung, ein Band um alle zu schlingen, welche dem Judenthume eine ernste Theilnahme zuwenden, mögen sie auch sonst unter sich noch so sehr in ihrer Auffassung abweichen. Er schließt keine Richtung aus, er will im Gegentheile Allen das Bewußtsein verschaffen, daß es g e m e i n s a m e Aufgaben im Judenthume gibt eine g e m e i n s a m e Liebe zu demselben; er hofft, durch seine freien Besprechungen in engeren Kreisen wie in weiteren, gegenseitige Anerkennung, theilweise auch Verständigung zu erzielen. Seine Aufgabe ist die des wahren Bauens; denn Wissen und thatkräftige Betheiligung sind neben den Liebeszwecken die großen Grundlagen, auf denen das geistige und religiöse Leben beruht.

So mag der Versuch denn unter Gottes Beistand unternommen werden, unsere rüstige Arbeit sein Gelingen fördern!

Im Juli 1865.

D a s p r o v i s o r i s c h e K o m i t é:

Dr. Adler in Kassel. Dr. Aub in Mainz. Leopold Beer in Frankfurt a. Main. Dr. Geiger daselbst. Dr. Goldschmied in Leipzig. Raphael Kirchheim in Frankfurt a. M. Dr. Philippson in Bonn. Philipp Wertheim in Breslau. Dr. Wolf in Gothenburg.

Gedanken über Lehre und Leben.

Von D. Kohn Rabbiner in Hrischkow.

III.

Wir kommen nun zu der wichtigen Frage: Wer ist berechtigt und berufen das überflüssige, beengende Bollwerk und die Thatkraft der Judenheit lähmende und erdrückende, alte Rüstung zu beseitigen?

Schon in den Vierzigerjahren wurde diese wichtige Frage von verschiedenen Seiten angeregt und beantwortet.

Die Rabbinerversammlung, welche damals in Deutschland tagte, usurpirte dieses Recht für sich, erklärte sich als competent — von hierarchischem Gelüste nicht ganz frei — mit dem uralten Bau des Judenthums Veränderungen willkührlich vorzunehmen, und erlaubte sich, dem Riesen mit der Rüstung auch Haut und Fleisch abzuziehen.

Dagegen erhoben sich damals im Judenthume anerkannte Autoritäten, welche dieses Recht nur dem Volke einräumten. Die Folge davon war, die Entstehung der Reformvereine. Ein winzig kleiner Theil der Judenheit proklamirte sich als das Volk eignete sich das Recht zu aufzubauen und niederzureißen. Auf dem Schutte der positiven Religion wurde ein erbärmliches menschliches Machwerk errichtet, über die Trümmer des belebenden und beseligenden Glaubens wandelte ein leerer, alles religiöse Gefühl tödtender Rationalismus stolz sah brüstend dahin!

Nach unserer innigsten Ueberzeugung sind weder die Rabbiner noch das Volk allein berechtigt und berufen im Judenthume eine Veränderung vorzunehmen. Das Volk war der Bauherr, die Rabbiner die Baumeister. Nur mit Genehmigung des Bauherrn haben die Baumeister das Werk gegründet, vollendet und erweitert, nur mit Einwilligung des Bauherrn sind die Baumeister berechtigt, das Gebäude zu ändern, zu verengen oder zu erweitern.

Das rabbinische oder geschichtliche Judenthum ist Eigenthum des Volkes, ist mit seinem Gefühle, Denken und Leben eng verwachsen; es entstand im Intresse des Volkes zur Erhaltung des Glaubens, zum Heile seiner ewigen und zeitlichen Entwicklung. Alle rabbinischen Gebote, Einrichtungen und Gesetze, die im Verlaufe der Zeiten und durch verschiedenartige Verhältnisse entstanden, sind Zeugen von dem Streben, diesen erhabenen Zweck zu erzielen, ohne dadurch das zeitliche Wohl des Volkes zu stören, ohne ihm matriellen Schaden zu verursachen, ohne die Ehre und Würde des Judenthums und der Judenheit nach Außen oder nach Innen zu verletzen und ohne seine Lebensfreude zu trüben. Wer das rabbinische Judenthum kennt, den Geist des Talmuds

aufgefaßt hat, wird von dem eben Gesagten tief überzeugt sein. Doch Zeiten und Verhältnisse ändern sich. Was einst dem Glauben nützlich war, das kann ihm heute schädlich sein, was einst keinen materiellen Schaden brachte, das kann heute unsäglichen Schaden verursachen, was einst die Ehre und Würde nicht verletzte, das kann heute als nicht ehrenhaft, als nicht würdig beurtheilt werden, und was einst die Lebensfreuden erhöhete, das kann sie heute trüben und erdrücken.

Dem Volke stehet daher das Recht zu, seine Stimme laut zu erheben, und zu erklären: Dieses oder jenes Gebot verursacht materiellen Schaden, dieses beengt und beschränkt die geistige und bürgerliche Entwicklung, jenes hemmt und trübt die Lebensfreuden, und mit diesem und jenem können wir in der bürgerlichen Gesellschaft das Judenthum nicht ehrenhaft und würdig vertreten; wir wollen daß sie aufgehoben und abgeschafft werden. Das Volk aber hat durchaus kein Recht auf eigener Faust zu beseitigen und abzuschaffen; es kennt, wenn auch Bauherr die Fundamente des heiligen Baues nicht; es würde mit dem Bollwerke die Feste selbst niederstürzen, und dem Riesen mit der alten Rüstung Haut und Fleisch abreißen!

Den Baumeistern, den Rabbinern allein kommt das Recht zu zubefestigen, und zu erhalten, zu beseitigen und abzuschaffen; sie sind von Gott und dem Volke als Priester berufen, das Volk zu belehren, die Religion und den Glauben zu bewachen, ihre heilige Pflicht ist es die Stimme des Volkes zu hören, zu prüfen, dem Volke durch wahrhafte Belehrung die Gränzlinie festzusetzen zwischen dem Möglichen und dem Unmöglichen; damit das Volk nicht mehr fordere als gebilligt werden kann. Ihre Pflicht ist es die Stimme des Volkes zu beachten, zu würdigen, abzuhelfen, da wo es möglich ist. Dazu ist es heilige Pflicht der Wächter und Lehrer im Judenthume sich nicht mit dem Weine des Rationalismus zu berauschen, sich nicht mit dem alten Getränke Conservatismus zu betäuben und durch den Schimmer des Neuchasidismus sich nicht blenden zu lassen. Sie müssen, durchdrungen von Liebe zum Judenthume mit heiligem Ernst und vorzüglich mit Gesinnungswahrheit unterscheiden, zwischen Heiligem und Unheiligem zwischen Reinem und Unreinem, zwischen Licht und Finsterniß zwischen Lebendigem und Todtem, zwischen Sonst und Jetzt, zu lehren den Kindern Israels alle Gesetze, welche Gott durch Moses geredet hat, zu wachen über Religion und Glauben, das Heilige zu befestigen, das Unheilige zu entfernen, das Reine zu erhalten, das Unreine zu beseitigen, das Lebendige zu stärken, das Todte dem Grabe der Vergangenheit zu übergeben, die Finsterniß zu verscheuchen und das strahlende Gotteslicht weithin zu verbreiten!

Wenden wir uns nun zu den Lehrern und Wächtern von Gott und Gemeinden berufen, fragen wir sie: Erfüllet ihr diesen erhabenen Ruf, diese heilige Pflicht? Wenden wir uns erst zu den Conservativen. Des Ausdrucks Orthodoxen wollen wir uns nicht bedienen — zu jenen, welche aus Furcht vor dem Gespenste, das sie „Uebergriffe“ nennen, das überlieferte Judenthum mit allem im Verlaufe der Jahrtausende in dasselbe gedrungenen Unreinem, Unheiligem, Todtem, in Finsterniß fest halten, und gegen jede Aenderung laut aufschreien und jammern: Das Judenthum ist in Gefahr! Wir wollen diesen Wächtern und Lehrern eine blinde Liebe zum Glauben nicht absprechen; aber an ihre Gesinnungswahrheit haben wir ein Recht zu zweifeln, so wie an ihren heiligen Ernst. Sie leben nicht immer wie sie lehren, und lehren nicht so, wie sie handeln, sonst müßten sie die 694 Simanim mit den Tausenden von Seifim, welche nur in Orach-chajim allein vorgeschrieben sind streng, pünktlich und gewissenhaft halten, das wir aber nicht finden, wenn wir ihre Wohnungen betreten, ihr häusliches Leben beobachten, die Erziehung ihrer Kinder belauschen. Da bemerken wir so Manches aus dem Orach-Chajim übers Bord geworfen, das von der Kanzel mit heiligem Eifer gelehrt und anempfohlen wird. Das in ihrer Einbildung bestehende Gespenst, das Fantom ihrer Schwäche hat einen großen Theil der Judenheit seit einem Halbenjahrhundert, besonders die wissenschaftlich gebildete und wohlhabende Klasse zum Indifferentismus gedrängt. Sie arbeiten nicht im Herz und Geist erquickenden Weingarten des Herrn; sondern im Todtenthale des Jecheskels, indem Sie mit den Leichen liebäugeln, ohne sie zum frischen religiösen Leben zu erwecken! Wo ist die Gesinnungswahrheit, wo der heilige Ernst dieser frommen Lehrer in Israel dieser gepriesenen Zionswächter?

Wenden wir uns nun zu jenen, welche dem Neuchasidismus huldigen. Was ist denn dieses, und wer sind jene, die ihm huldigen, wirst du geehrter Leser fragen. Geduldе nur; wir wollen sogleich deine Neugierde befriedigen, wir werden dir ihn kennzeichnen und werden uns dieses zum Verdienste anrechnen! Du wirst wohl schon so manches von den Beschtern oder dem polnischen Chasidismus, dessen Gründer der große Rebb'n baal — schem — tob zu Tlusti war, gehört haben. Diese Beschter mißbrauchten die Kabale um das Volk in ewiger Finsterniß am Gängelbande des Aberglaubens herumzuführen. Der polnische Chasidismus ist ein Abkömmling des Schabbathaismus, der sich von demselben ablagerte, um einen festen Damm gegen jede mögliche Neuerung im Judenthume aufzuführen. Um nicht der Secte des Josef Franks anzugehören, wurden sie Beschter oder Chasidim. Der Neuchasedismus hat sich dasselbe Ziel, wie sein Bruder in Polen gesetzt; auch er strebt dahin, jede Neuerung im Judenthume zu ersticken, das Volk zur Finsternis zurückzuführen, am Gängelbande des Aberglaubens zu leiten; er mißbraucht nicht die Kabala sondern die Wissenschaft, sein Ziel zu erreichen. Aus dem lichten Himmelskinde hat er sich eine finstere Waffe geschmiedet um mit demselben den unschuldigsten Fortschritt zu bekämpfen. Er berauscht mit Worten, wie sein Bruder in Polen mit Brandwein, er begeistert mit Phrasen, wie sein Bruder durch Orgien, seine Lehren sind Amulete, die Wunderkuren verrichten, seine Heiligkeit verursacht ihm Ansehen und Bewunderung, aber ohne Ueberzeugung! Noch ist es keinem Neuchasid gelungen, auch nur einen von seinen Verehrern zu bewegen am Sabbat das Geschäftslocal zu schließen. Wenn es Einem oder dem Andern auch gelang das במה מדליקין wieder einzuführen, daß man das Schema wieder nach alter Sitte schreiet, so kann sich dennoch keiner von ihnen rühmen einen seiner Verehrer abgehalten zu haben Table d' hôte zu speisen, und am Sabbat sich seine Zigarre recht gut schmecken zu lassen. Diese Lehrer in Israel lehren Finsterniß und nicht Licht, diese Wächter Zions bewachen den Aberglauben, daß Todte und nicht den lebendigen Geist des Judenthums, sie opfern Todtem und Abgestorbenen ihr Talent, ihr Wissen ihren Geist, ihre Ueberzeugnng und ihre Lebensfreude! Und sie sind jung, haben warmes Gefühl, haben Geist und Herz! Ihr Wächter und Lehrer in Israel ihr wisset wohl, daß das heilige Wort Gottes verbietet, das, was dem Leben und der Freude geweihet ist für Todte zu verwenden, daß der Talmud den schönen Grundsatz ausspricht, das geringste Leben ist dem vorzüglichsten Todten vorzuziehen; daß die Thorn befiehlt: Jeder, welcher mit Todten sich beschäftiget als Unreiner außerhalb des Gotteslager verweilen muß, dafs Moses Leiche in ein uns unbekanntes Grab begraben wurde, seinem Geiste aber begegnen wir, wohin wir blicken, ewig lebend und unsterblich. Dieser Geist ruft euch Lehrer und Wächter in Israel zu: Ich habe meinen lebendigen Geist aber nicht meinen sterblichen Leichnam auf meinen Jünger Josua übertragen!

Wenden wir uns zu den Romantikern, zu jenen welche das verfallene Bollwerk mit einer von der Zeit bereiteten glänzenden Farbe aufputzen, die alte rostige Rüstung mit Modelappen, mit Gefühlsplunder umhüllen, das Todte und Abgelebte mit einem von der Zeit bereiteten Parfum würzen und zur Finsterniß sprechen: „Sie müsse Licht werden! Diese Lehrer in Israel, diese Zionswächter schwärmen wohl, sie haben eine lebhafte Einbildungskraft, aber keine Gesinnungswahrheit, sie besitzen warmes Gefühl aber

keinen heiligen Ernst, sie lieben das Judenthum aber ohne Ueberzeugung. Das Judenthum ist keine Religion der Schwärmerei! Die Romantiker sind nur vermummte Conservative. Die Rationalisten endlich, die alles Positive beseitigen, jeden Glauben verbannen, sind wahrlich nicht Lehrer im Judenthume, sind kleine Zionswächter! Bewegung und Werden ist Leben und Fortschritt in der Natur, Bewegung und Werden ist der lebendige Geist, ist der Fortschritt des rabbinischen Judenthums! Alle Rabbiner, die den heiligen Bau des Judenthums aufführten, waren Fortschrittsmänner; sie haben mit Gessinnungswahrheit mit heiligem Ernst und mit inniger Liebe Hand an das Gotteswerk gelegt. Nur diejenigen Rabbinen der Jetztzeit, die mit gleicher Gesinnung, mit gleichem Ernst, mit gleicher Liebe ausgerüstet sind, nur die Fortschrittsmänner sind berechtigt und berufen den Anforderung, des Volkes und der Zeitverhältnisse Rechnung zu tragen. Der heilige Ernst, die innige Liebe zum Glauben schützt sie gegen Uebergriffe, die Gesinnungswahrheit verwirft jede Ausschreitung, somit jede Ueberstürzung. Solche wahre Lehrer und Wächter im Judenthume gibt es Viele in Oestreich, gibt es viele in unserem engern Vaterlande, in Böhmen; aber leider isolirt und schweigend; sie scheuen den Kampf, sie fürchten eine mehrseitige Anfeindung, sie lieben die Ruhe und denken: Schweigen ist besser als Reden. Wir aber rufen ihnen: Es gibt Zeit, die es zur heiligen Pflicht macht, das Schweigen zu brechen und laut zu reden! Moses sprach, Esra schwieg nicht, Rabbi Jochanan Ben Sakai redete und alle alten Rabbiner im Talmud erhoben laut ihre Stimme, ohne Kampf zu scheuen ohne Furcht vor Anfeindung und Verfolgung zu haben, sie opferten ihrem Berufe Ruhe und Bequemlichkeit und nicht selten Vermögen und Leben!

S. Munk's Eröffnungs-Vorlesung auf Renan's Lehrstuhl.

Fortsetzung aus Nr. 10.

II.

Monotheismus und Pantheismus.

Was hat dagegen der Monotheismus der Hebräer hervorgebracht? Ein Denkmal, dauernder als Erz, erhabener, als die majestätische Höhe der Pyramiden. monumentum aere perennius, regalique situ pyramidum altius. Man vergleiche nur einmal die Psalmen mit der Sammlung lyrischer Dichtungen der Araber, genannt Hamasa, und gleich die ersten Zeilen geben uns einen Begriff von dem großen Kontraste, der zwischen beiden Sammlungen besteht. Die Psalmen beginnen: „Heil dem Manne, der nicht wandelt im Rathe der Frevler und auf dem Wege der Sünder nicht steht und im Kreise der Spötter nicht sitzt, sondern an der Lehre Jehova's seine Lust hat und über diese Lehre sinnet Tag und Nacht! Er wird einem Baume gleichen, an Wasserbächen gepflanzt, der seine Frucht giebt zur rechten Zeit und dessen Laub nicht welkt. Was er auch unternimmt, es wird gedeihen!

Sehen wir nun, wie Hamasa beginnt: „Wäre ich vom Stamme Masen's so hätten die Söhne einer verlorenen Frau, die sie dem Dsohl, Sohn des Dscheiban, geboren, nicht meine Kameele geplündert, denn ein ganzes von Muth beseeltes Volk hätte sich zu ihrer Vertheidigung erhoben ꝛc." Und weiterhin: „Dort, in der Rennbahn, liegt ein Ermordeter, dessen Blut nicht gerächt ist." Und darauf weiter: „Man weint über uns, doch wir weinen über Niemand, denn wir haben ein Herz, härter als die Kameele." Das sind edle Gesinnungen, erhabene Gedanken! Averroës, der arabische Philosoph, der große Kommentator des Aristoteles, hat bereits in seinem Kommentar zur Poetik des Letzteren gesagt, daß die alten Araber keine andere Tugend, als die Tapferkeit und den Ruhm gefeiert, von denen sie im Grunde nur sprechen, um Andere anzufeuern, und auch lediglich aus Ruhmredigkeit.

Man hat auch noch gesagt, daß die Namen der semitischen Götter alle eine gewisse Oberherrschaft bezeichnen, wie Baal, der Gebieter; Adonis, mein Herr; Moloch, der König u. s. w. Dabei hat man allerdings Astarte, Derketo, Dagon, Camos ꝛc. vergessen; doch das schadet nichts, geben wir die Oberherrschaft zu. Man hat daraus geschlossen, daß die Semiten ursprünglich wenigstens ein oberherrliches Wesen, einen einzigen Gott angebetet, der sich in der Folge durch die zufällige Berührung mit indoeuropäischen Kulten gewissermaßen vervielfacht hat. Die semitischen Götter, hat man gesagt, sind nichts durch sich selbst und repräsentiren nur die Attribute, die Eigenschaften des oberherrlichen Gottes, während die indo-europäischen Götter in ihrem eigenen Namen, nach ihrem eigenen Willen, mit ihren eigenen Kräften und aus eigener Bewegung handeln.

Ich gestehe, daß ich diese Autonomie der indo-europäischen Götter gesucht, aber nicht gefunden habe. Besitzen die Griechen nicht ihren Zeus kydistos megistos? die Römer nicht ihren Jupiter optimus maximus? Die Kräfte und Phänomene der Natur, die großen historischen Ereignisse, werden sie nicht oft direkt auf Zeus, auf Jupiter zurückgeführt? So z. B. im Anhange der Iliade heißt es, nachdem vom Zorne des Achilles die Rede war, welcher den Griechen unendliches Unglück zuzog: „Also ward Zeus' Willen vollzogen." Gleichwohl sagt der Dichter unmittelbar darauf, daß es Apollo war, der den Streit zwischen Agamemnon und Achilles erregte. In der Odyssee erzählt Ulysses, daß der Gott Aeolus ihm bei seiner Abreise einen Schlauch voll brausender Winde mitgegeben, wobei er bemerkt, daß es der Sohn des Kronos sei, welcher dem Aeolus die Herrschaft über die Winde anvertraut und ihm die Macht gegeben habe, sie nach seinem Willen zu beschwichtigen und zu erregen. In einem Fragmente des Alcäus liest man: „Jupiter ließ regnen," ganz so wie in der Bibel, wo es heißt: „Jehova ließ regnen." In ähnlicher Weise sagt Horaz: „Jam satis terris nivis, atque dirae grandinis misit pater." Noch viele solche Beispiele ließen sich citiren. Hätte man nun nicht nach dem Allem das Recht, zu sagen, die Griechen und Römer seien Monotheisten gewesen und die Namen ihrer Gottheiten seien nichts als Attribute von Zeus oder Jupiter, wie dies in der That in der Abhandlung „über die Welt" gesagt wird, die man dem Aristoteles zuschreibt und die jedenfalls einen Heiden zum Verfasser hat?

Aber nein, weder die Semiten noch die Indo-Europäer waren Monotheisten. Wenn es zwischen beiden Raçen einen Unterschied giebt — und sicherlich giebt es einen — so ist es folgender: die Semiten, denen es an Einbildungskraft gebricht, beteten nur das an, was ihnen lebhaft in die Augen fiel und ihre Sinne in Anspruch nahm: die Sonne, den Mond, die Planeten, die Sternbilder des Thierkreises ꝛc., während die Indo-Europäer die Einbildungskraft überall Gottheiten wahrnehmen ließ, in der irdischen Natur, wie am Firmamente; überall zeigten ihnen ihre Dichter die Spur eines Gottes. Mit Einem Worte, die Semiten waren Stern-Anbeter, wie man aus zahlreichen Stellen der Biebel sieht: die Indo-Europäer beteten die gesammte Natur an. Aber die Einen wie die Anderen vermengten die Kreatur mit Gott. Weder die Einen noch die Anderen konnten sich bis zu der Idee einer ersten, absoluten, einzigen, von der Welt unabhängigen, schöpferischen Ursache erheben. Das allein ist Monotheismus, und diesen Monotheismus finden wir lediglich beiden Häbrern.

Wo haben wir Hebräer diesen Monotheismus geschöpft? Man hat nicht zu behaupten gewagt, daß sie ihn in Aegypten erlernt; denn wer kennt nicht die krasse Götzendienerei der Aegypter.

Moses sollte seinen Monothäismus bei der Weisheit der ägyptischen Priester, aus ihren Mysterien geschöpft haben?

Wir kennen diese Weisheit sehr wenig, aber wenn davon etwas in ihrem „Todtenbuch" auf uns gekommen, so überzeugt uns dieser Galimathias, daß ein so lichtvoller und positiver Geist, wie der des Moses, davor ein Grauen empfunden haben muß.

Nein, man kann in dem Monotheismus von Abraham und Moses nur eine providentielle Thatsache, die unmittelbare Einwirkung der Vorsehung auf die Geschicke des Menschengeschlechts, namentlich was seine religiöse Erziehung betrifft, erblicken — eine providentielle Thatsache, die ich mir nicht herausnehme, Ihnen zu erklären, zu welcher Sie jedoch in der Entwickelung der religiösen Ideen des Menschengeschlechts einige Seitenstücke kennen. Geradezu um die Anerkennung dieser providentiellen Thatsache zu vermeiden, hat man den Instinct des Monotheismus erfunden, welchen die ganze semitische Raçe besessen haben soll, der aber, wie wir gesehen, nichts als eine Chimäre ist.

Man wird jetzt begreifen, warum die Hebräer die Kunst nicht gepflegt. Die Kunst war die Mission der Griechen. Die Mission der Hebräer war, Gott zu erkennen und ihn der Welt kund zu machen. Namentlich in der plastischen Kunst waren ihnen die anderen semitischen Völker überlegen; ja, sie wurde von den Hebräern verabscheut, weil die plastische Kunst die Nachahmung, die Idealisirung, die Vergötterung der Natur bezweckt, und diese für den Hebräer vor Gott, dem Schöpfer, vollständig zurücktrat.

Aber in der lyrischen Poesie und wahrscheinlich auch in der Musik, denjenigen Künsten, die den Gefühlen Ausdruck verleihen und die es nicht bei dem Kultus der materielle Schönheit bewenden lassen haben die Hebräer alle Völker des Alterthums übertroffen, auch in der Philosophie haben die Hebräer nicht geglänzt; denn die Philosophie ist der Kultus der menschlichen Idee, die, wenn sie eben nur sich selbst an das Höchste erkennt, zuletzt nothwendig zum Pantheismus führen muß, d. h. zu einem Gotte, der in seinen Bewegungen nicht frei ist, der die Welt nicht nach seinem Willen geschaffen und der nichts, als das organanisirende Fetum der vergötterten Welt ist.

Ich bitte, daß Sie nicht den Sinn meiner Worte mißverstehen und glauben, ich wolle einen Ausfall gegen die Philosophie machen. Davor bewahre mich Gott! Ich bin nur ein Gegner des Pantheismus, der, nach meiner Ueberzeugung, mit dem Atheismus identisch ist. Der menschliche Geist entspringt aus dem Geiste Gottes; der Mensch ist, wie die Schrift sagt, nach Gottes Ebenbild geschaffen. Aber ich glaube, daß es zwischen dem menschlichen Geist und dem absoluten Geiste, welcher Gott ist, eine incommensurable Beziehung giebt und daß der menschliche Geist das Absolute nur annähernd ermessen kann. Gestatten Sie mir, dies durch ein Beispiel zu erläutern, das ich der Mathematik entlehne: Die hyperbolische Curve und ihre Asymptote sind zwei Linien, die bei ihren Ausgangspunkten sich in einer gewissen Entfernung von einander befinden; je mehr man dieselben verlängert, um so mehr nähert sich die eine der andern; aber auch wenn man sie in's Unendliche verlängert, werden sie sich niemals berühren; vielmehr wird stets zwischen beiden Linien eine gewisse Entfernung bleiben, die, so geringfügig sie auch werden kann, doch niemals gleich Null sein wird. Die Philosophie und das Absolute scheinen mir einige Aehnlichkeit mit diesen beiden Linien darzubieten. Die Philosophie ist zwar ohne Abschluß, aber nicht ohne Ziel; die großartige Arbeit des menschlichen Geistes, die wir in der Geschichte der Philosophie bewundern, hat den Zweck, sie dem Absoluten anzunähern, aber sie wird dasselbe niemals vollständig erreichen. Es wird zwischen dem Menschengeist und dem Absoluten stets eine Entfernung, wie gering sie auch sein möge, verbleiben, die wir durch eine Hypothese werden ausgleichen müssen. Und ist diese Hypothese etwas Anderes, als der Glaube? Der Atheist durchhaut den Knoten, indem er das Absolute längnet; Moses hat ihn gelöst, indem er sagte: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Er hat dadurch nicht der Philosophie, sondern dem Pantheismus und dem Atheismus die Thür verschließen wollen. Dieser erste Vers der Bibel hat weder die Philo, die Avicebron, die Maimonides in der Synagoge, noch die Albertus Magnus, die St. Thomas, die Duns Scotus in der Kirche gehindert, sich den tiefsten und subtilsten Spekulationen hinzugeben.

(Schluß folgt.)

Correspondenz.

Preßburg im Juli 1865.

A. Blos Mangel an Zeit veranlaßte meine lange Pause, denn an Stoff fehlt es uns in Preßburg nicht. Kaum den Fuß auf die Gasse gesetzt, drängt sich uns schon eine vergilbte pergament ähnliche Gestalt auf: ein **Bachur** mit langen **Peas**. Die Betrachtungen über solch ein armes Geschöpf, seiner Gegenwart und Zukunft, seinem Dasein, Zweck und Nutzen würden schon einen Bogen füllen. Lassen wir diese armen abgemagerten Gestalten! Triebe, Neigungen und Leidenschaften, waren vor jeher die menschlichen Begleiter, und werden es bleiben.

Auch die Heldenthaten unseres Magids Reb Feisch würden Stoff genug bieten die Leser Ihres geschätzten Blattes zu amüsiren — aber auch von diesen mag ich heute nicht sprechen, weil ich mich nicht ärgern will. So oft ich an das radbrecherische Deutsch dieses **feisten Magids** denke, läuft mir's kalt über'n Rücken und mich wandelt fast eine Ohnmacht an. Preßburg hat seine Wahl getroffen. Denn Fischmann ist derjenige der das Mundus vult decipi dem einfältigen, ungebildeten Haufen — tänzelnd und schreiend excellent vorzudrehen versteht.

Von den nagelneuen Vorgängen im Bet hamidrasch aber will ich erzählen. Als Seitenstück zum neuhäusler Hirtenbrief mag das Machtgebet des hiesigen Rabbiners gelten das seinen Jüngern aufs strengste das Lesen und die geregelten Studien verbietet. Während dem die politischen Blätter zu lesen nicht ausdrücklich benannt werden, sind Benchananja, Neuzeit, und Abendland zu lesen unter Strafe verboten.

Da ich schon im Redefluß bin, mag eine Besprechung unserer verwaisten Mädchenschule hier auch wohl am Platze sein. Als vor 3 Jahren die Vorsteher der Primär-Hauptschule die Nothwendigkeit einer öffentlichen Mädchenschule vor Augen hatten, und von der königl. ung. Statthalterei nebst der Bewilligung, auch einen nahmhaften Geldbetrag aus dem Schulfonde als alljährlichen Beitrag zugesagt hatte, hintertrieben es die fanatischen Finsterlinge mit der einfachen Erklärung: daß sie der Geldstütze nicht bedürftig sind — und nahmen die Verpflichtung auf sich, binnen 3 Jahren eine Mädchenschule zu gründen. Die Frist ist um, und noch stehen wir dort, wo wir gestanden haben, d. h. wir sind gezwungen unsere Mädchen in christliche Anstalten zu schicken und die Religion auf den Nagel zu hängen. — Mehr als wahrscheinlich ist es, daß die an Geist so armen, an Herz und Gemüth so verstockten Zeloten wie in Allem, so auch an den absurden Widerspruch der allwissenden Weisen:

ולמדתם אתם את בניכם, בניכם ולא את בנותיכם

noch immer fest halten und, so eine Mädchenschule für überflüssig erachten.

Es ist meine Sache nicht zu polemisiren (ich fühle mich zu wenig gelehrt dazu) daß aber das Obige mit dem in 2. Buch Mosche 22. Cap. והיו נשיכם אלמנות ובניכם יתומים unter בניכם, wohl auch die weiblichen Geschlechter verstanden sind, nicht harmonirt, werden die Herrn Gelehrten mir nicht

streitig machen. Wir leben überhaupt nicht mehr im Oriente wo die Weiber als die Favoritinen behandelt, und nur für das Frivole erzogen werden. Einer Deborah einer Channa gleich wollen auch wir unsere Töchter in den Glauben für den wir Jahrtausende geduldet, geblutet und gelitten haben, erziehen. Beim Gebet allein können wir nicht stehen bleiben; und auf חלה נדה והדלקת הנר, wie die Finsterlinge meinen, daß selbe die ganze Religion des Weibes ausmachen und die sich auch praktisch erlernen lassen, ist wahrlich nicht die Religion des Weibes begründet. Mit der Bibel, mit der Geschichte unseres Volkes wollen wir sie vertraut machen; zu ihr sollen sie in bedrängter Lage ihre Zuflucht nehmen, in der Bibel allein werden sie Trost finden, wenn hartes sie bedroht.

נשים ועבדים וקטני' פטורים מתלמ״ד תורה

sind Grundsäze, die wohl im Sklavenlande, wo der Gelehrten-Despotismus vorherrschend war, anwendbar, nicht aber heute, wo wir anders fühlen, anders denken, anders lieben.—

Das Weib, die Gefährtin durchs ganze Leben, soll und muß zu uns erhoben werden, und wir brauchen daher Schulen um sie heranzubilden. Warum gerade Preßburg das Abdera der gesammt österreichischen Monarchie sein soll? bleibt mir ein Räthsel. Wenn Mortarageschichten heute noch vorkommen, sind es gewiß die Finsterlinge, die es verursachen, da sie alles Edle, in ihren Kram nicht Passende, wenn gleich mit Opfer zu hintertreiben suchen. Um sich ein Fürst zu Jerusalem nennen zu können, hüllt man sich in den Mantel der Orthodoxie und sucht alles Gute und Nützliche zu unterdrücken.

Wieweit es mit unseren Mädchen, und Frauen zu Preßburg gekommen ist, möge Ihnen das genügen, wenn ich als Wahrheit liebender kühn zu behaupten wage, daß unter 20 Frauen kaum Eine herauszufinden ist die geläufig beten kann. Man muß, um auf die Wahrheit dessen zu kommen, an Festtagen die armen Unwissenden betrachten, wie sie geschaart um irgend eine Gelehrte herumstehen und mechanisch nachbeten. Mag der Fluch diejenigen treffen von denen das Unheil ausgeht, damit das Edle siege und wir vom Scheusale befreit wären. Die edlen Vorsteher der Primärhauptschule aber werden im Namen der Humanität ersucht, ihr ernstes Bestreben, bis zum Winter eine öffentliche Mädchenschule zu creiren, nicht erkalten zu lassen, der Segen so vieler Väter soll ihr schönster Lohn sein.

Frankfurt am Main. (Orig. Corresp.) Sie waren so freundlich mir Ihre zwei Blätter, „Deborah" und „Abendland" zukommen zu lassen mit der Aufforderung, Ihnen dann und wann über hiesige Zustände Mittheilungen zu machen. Bisher hat sich mir aber kein Stoff geboten, worüber ich etwas hätte schreiben sollen. Denn das jüdische Leben, Thun und Lassen ist hier so verschieden, so getheilt zwischen Orthodoxie, Reformbestrebungen und Indifferentismus, wie überall und geht und entwickelt sich Alles nach diesen drei Richtungen hin, wie allerwärts. — Eine Angelegenheit tritt nun in den Vordergrund, und das ist die am 12. vor Monats hier zusammengetretene Versammlung von Rabbinern und Laien um einen Verein in's Leben zu rufen, der die allgemeinen Angelegenheiten des Judenthums zum Zweck haben und zur Erhaltung und Verbreitung jüdischen Wissens der Mittelpunkt sein soll, so wie er Alles in die Hand zu nehmen und zu fördern bestimmt sein soll, was im Wohle des Judenthums liegt. — Ich zweifle nicht, daß sowohl Sie, als Ihre lieben Böhmen diesem werdenden Institute nicht ferne stehen, und sich thätigst daran betheiligen werden, und wenn ich über diesen Gegenstand hier mir einige Worte der Bemerkung erlaube, geschieht es nicht um Ihnen die Wichtigkeit desselben darzulegen, ich fühle mich gedrängt meinen Ideen Worte zu geben, die bei dieser Gelegenheit in mir rege werden, selbst auf die Gefahr hin als Enthusiast verschrien zu werden — gilt es doch einer heiligen Sache. Der Geist der Freiheit, der in unserer Zeit allenthalben Platz gegriffen, hat in die Volksmassen auch den Wunsch und das Bedürfniß gebracht, Vieles erreichen zu wollen, was ihnen sonst unmöglich war. Das Volk will sich kräftigen, stärken, großen Zwecken entgegengehen, wozu die Wege ihm sonst verschlossen waren, es will Manches anstreben, was sonst nur dem Bevorzugten zugängig war, nun aber Gemeingut werden kann, aber da sieht es ein, daß die Kraft des Einzelnen nicht ausreicht, und daß das, was dem Einen zu schwer, der Menge leicht möglich wird, darum bilden sich Vereine, Gesellschaften, Genossenschaften, wie sie auch früher schon zu gewissen eingeschränkten, streng bevormundeten Angelegenheiten vorhanden waren. — Beim Juden waren Chevroth von jeher zu gewissen wohlthätigen und heiligen Zwecken, und waren selbst die Gemeindeverbände nichts anderes als Vereine für religiöse Angelegenheiten diese Religionsgenossenschaften bildeten aber einen abgeschlossenen Körper, derart, daß sie mit anderen gleichartigen Gesellschaften selten in Berührung kamen und insoferne nur als כל בני ישראל חברים sind, in der edelsten Deutung. Die Gesellschaft wirkte aber nur nach Innen, weil nach Außen sich ihr kein Wirkungskreis bot. — Nun ist es anders worden. — Die ganze Judenheit hat nun gewisse gemeinsame Schritte zu thun vonnöthen, wenn nicht das ganze Judenthum Geltung, Bewußtsein und Selbstständigkeit verlieren soll, wenn es sich behaupten will, als eine Gesellschaft, die ihren altehrwürdigen Beruf, ihrer heiligen Bestimmung auch würdig sein soll, wenn sie kräftig fortschreiten will auf der ehrenvollen Bahn, die unsere Vorfahren betreten haben, und so achtungsgebietend gegangen sind, wie es von der allweisen und allgütigen Vorsehung ihnen vorgezeichnet ward. — Das Bedürfniß eines solchen Zusammenthuns sprach sich in der veröffentlichen Einladung des sehr ehrenwerthen Herrn Dr. Geiger aus und die erfreuliche Wirkung blieb nicht aus. — Zwanzig Rabbiner und eben so viele Laien, darunter auch der Präsident der Aliance israelit. universelle in Paris, Herr Königswarter hatten sich an der Versammlung betheiligt, und hat es sich vor der Hand um die Feststellung des Zweckes und der Organisation des fraglichen Vereins gehandelt. — Zwei Programme waren zu dem Behufe vorgelegen. Das eine von Dr. Geiger das andere von Dr. Philippsohn.

Ausgesprochen ward in dem endlich zu Stande gekommenen, vorläufigen Statutenentwurf: Der Verein hätte die Aufgabe: Erhaltung und Verbreitung jüdischen Wissens, Vertretung desselben durch höhere Lehranstalten, Verbreitung richtiger Ansichten über das Judenthum und Abwehr gegen Angriffe. — Die künftigen Versammlungen werden an verschiedenen Orten stattfinden, und werden das Mittel geben über Literatur des Judenthums Schulwesen Cultus- und Gemeindewesen sich zu berathen wie nicht minder über die allgemeine Stellung der Juden in Staat und Gesellschaft. Hoffen wir von diesem Vereine das beste, denn durch Vereinigung kann Großes erreicht werden. Lassen Sie uns aus Böhmen freundliche Zustimmung baldigst zukommen. Daß Sie es nicht an Eifer werden fehlen lassen, dessen bin ich gewiß nachdem Ihr Streben für allgemeine Interessen des Judenthums in Ihrem geschätzten Blatte genügsam ausgesprochen ist.

M . . . t.

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag. Die Repräsentanzsitzung am 30. vorigen Monats war sowohl von Repräsentanzmitgliedern als von Zuhörern vollständig besucht, da es sich um den Rücktritt des Vorstehers H. Ernst Wehli handelte, der sich veranlaßt sah, die

auf ihn gefallene Neuwahl entschieden abzulehnen. — Nach Kundgebung dieses Entschlußes hielt H. Wehle folgende Ansprache die wir hier wortgetreu wiedergeben.

Verehrte Herrn!

Ich habe Ihnen einen dreifachen Dank darzubringen. Sie haben mich durch Wort, Schrift und That geehrt, Sie haben mir den Dank für meine Leitung und Leistung mündlich votirt. Sie haben ihn zum ewigen Angedenken schriftlich zu Protocol genommen, Sie haben in der That mich neuerdings der hohen Ehre würdig gehalten Ihr Vorsitzender zu sein. Ich fühle es wohl, meine Herrn, wie sehr mich diese dreifache Ehre, dieses dreifache Vertrauen, diese dreifache Auszeichnung zu Dank verpflichtet, aber grade dieses hingebende Vertrauen, erlaubt mir nicht diese Ehrenstelle, die ich durch 13 Jahre bekleidet, für die Zukunft anzunehmen, da mir mein Alter und meine Kränklichkeit nicht mehr erlauben diesem Amte die energische Aufmerksamkeit zu schenken, die es erfordert, und ich solcher Gestalt, Ihr würdiges Vertrauen mißbrauchen würde; Ich muß Sie daher bitten, einen würdigen aus Ihrer Mitte wählen zu wollen. Mir aber erlauben Sie, ein Wort des Abschieds, und einen Wunsch des Scheidens vortragen zu dürfen.

Als ich vor 13 Jahren die Auszeichnung genoß von solch einem ehrenwerthen Collegium als Vorsitzender, und dadurch zugleich als Leiter der Gemeindegeschäfte gewählt zu werden, ging ich mit mir selbst zu Rathe, ob ich auch in der Lage bin, ein so wichtiges Amt zu verwalten und zur Zufriedenheit des ehrenwerthen Collegiums und der hochgeachteten Gemeinde durchzuführen. Ich war mir bewußt ein Herz voll Liebe für Juden und Judenthum, für Vaterland und Regierung, für meine Nation und meine Gemeinde mitzubringen, ich war mir bewußt einen festen Sinn für Recht und Gerechtigkeit gegen alle ohne Unterschied, ohne Partheilichkeit, ohne nach rechts und links zu schauen, zu besitzen, ich war mir bewußt, die höchste Achtung von dem Prinzipe der **Gewißensfreiheit** zu haben, und hierdurch, was jetzt so selten ist den religiösen Frieden der Gemeinde aufrecht zu erhalten. Dies Bewußtsein bewog mich die so wichtige Stelle anzunehmen. Ich frage mich heute nach 13 Jahren, wo ich dieses Amt in die Hände des ehrenwerthen Collegiums zurücklege, habe ich nach diesem Bewußtsein auch gehandelt, hat sich die Liebe für Jude und Judenthum, für Vaterland und Regierung, für Nation nnd Gemeinde auch bewährt? war ich wirklich gerecht gegen Alle, habe ich dem Reichen nicht geheuchelt, war ich gegen den Armen unpartheiisch, hat sich der religiöse Friede in den Gottes Gemeinden aufrecht erhalten? Ich sage hierauf, wie Samuel als er vom Volke Abschied nahm אתם עדי, Ihr ehrenwerthe Herrn seid mir des Zeuge! Und dieses Zeugniß ist mein Schutz und Schirm für alle Zukunft.

Aber M. H. Noch ein mir besonders wichtiger Grund hat mich bewogen die Stelle anzunehmen, und dieser Grund war von der ganzen Gemeinde einen Tadel und Makel abzuwenden, der sie vor aller Welt brandmarkte, 2 Dinge pflegte mein unsterblicher Freund Mannheimer zu sagen sind es, die die prager Gemeinde von allen Gemeinden Europas, ja der Welt auszeichnen. In allen Gemeinden der Welt ist das Vorsteheramt ein unbesoldetes, daher ein Ehrenamt, und der Würdigste und Einsichtigste, rechnet es sich zur Ehre an, dazu gewählt zu werden, der Rabbiner aber wird so gestellt, daß er leben kann, und daher unabhängig von irgend einer Parthei ist, Prag zeichnet sich dadurch aus, daß sein Vorstand bezahlt wird, das Rabbinat aber gratis dient. — Beides hat Gott sei lob und Dank aufgehört. — Daher wollen Sie meine geehrtesten Herrn, den Wunsch des Scheidens beherzigen, bei Ihrer Wahl des Vorsitzenden einen solchen Mann zu wählen der für jetzt und für die Zukunft nicht neuerdings Prag diesen Makel wieder anhaften muß. —

Meine Herr! Es ist Sitte, daß der Vorsitzende dem verehrten Collegium, welches er verläßt, für dessen Nachsicht dankt. Wenn das vielleicht überall nur Form sein mag, so ist es bei mir doch in Wahrheit begründet, ich war im vorgerückten Alter war nicht immer in der Lage, der parlamentarischen Form, besonders in der Zwangsjacke dieser Geschäftsordnung Genüge zu leisten, Sie hatten dann Nachsicht mit mir, wofür ich danke. Ich schließe, womit man immer anfangen und schließen soll, ich erhebe meine Hände flehend zu Gott dem Herrn.

Gott segne die Repräsentanz! Gott erleuchte ihre Augen, daß sie den rechten Mann für die Gemeinde wähle, Gott segne die Gemeinde und erhalte ihr den bis jetzt genoßenen religiösen Frieden. Amen.

Der Landtagsabgeordnete H. Dr. Tedesko, der an der Stelle den abwesenden Präses Stellvertreter, H. Dr. Wiener fungirte und später den Vorsitz einnahm, beantwortete diese Ansprache ohngefähr wie folgt:

Ich kann im Namen der ganzen Repräsentanz nur mein Bedauern darüber aussprechen, daß unsere Hoffnung, Herr Präses werde die neu getroffene Wahl genehmigen, nicht in Erfüllung gegangen ist, und wird dieser Zurücktritt des würdigen Vorsitzenden gewiß allenhalben schmerzlich empfunden werden. Bei Anerkennung der Verdienste, die der bisherige Herr Prases sich sowohl um die Repräsentanz als um die sämmtliche Prager- isr. Gemeinde erworben, können wir doch nicht umhin auch die Gründe zu würdigen, die ihn zum Rücktritte bewogen haben, und bleibt uns meine Herren nur übrig unserer Anerkennung oberwähnter Verdienste den Ausdruck zu geben. — Worte genügen hier aber nicht. Es muß durch ein sichtbares bleibendes Zeichen dieser wohlverdienten Anerkennung auch für spätere Zeiten Zeugniß gegeben werden. In Folge dessen stelle ich den Antrag: Es möge eine Comission ernannt werden, welche bestimmen soll, was für sichtbares bleibendes Andenken dem eben so gelehrten als würdigen und vielverdienten nun zurückgetretenen Repräsentanzvorstande zu widmen sei. — Der Antrag wurde allgemein angenommen.

* Am 31. d. M. fand die Prüfung an der hiesigen Talmudtorahschule statt, und haben wir mit Vergnügen bemerkt, wie da Knaben vom zartesten Alter bis zu 15 jährigen Jünglingen im hebräisch Lesen, im Uebersetzen der Gebete in der Bibel, und selbst im Talmud trefflich unterrichtet werden. Bei genauem und gründlichem Verständniß des Erlernten haben die Schüler ein tüchtiges Wissen in den hebräischen Sprachregeln an den Tag gelegt, und haben sowohl der nun zurückgetretene Gemeindevorsteher Herr Ernst Wehli als der den Anstaltsvorstand H. Georg Feigel selbst geprüft und fanden die gelehrten anwesenden Prüfungsgäste Gelegenheit der vorzüglichen Leistung der Herren Lehrer Donat und Klemperer, letzteren als Talmudlehrer, zu würdigen. Ueber diese Anstalt, die in letzter Zeit entstanden, aber noch zu wenig bekannt ist, um sich auch der nöthigen Unterstützung zu erfreuen, und in Folge dessen vor der Hand nur einen beschränkten Wirkungskreis hat, werden wir in unserem nächsten Blatte genauere Daten bringen. —

* **H. Steins Privat-Hauptschule.** Der Besuch zu den Hauptprüfungen des 2. Semesters 1865 konnte Jedem die Ueberzeugung verschaffen, unter welcher ausgezeichneten Leitung diese Anstalt stehe und welche außerordentliche Sorgfalt und Mühe mit der Heranbildung seiner Zöglinge sich Herr H. **Stein** gebe, dem wir so manche ersprießliche Erfindung in der Reihe der anzuempfehlenden Lehrmittel zu verdanken haben, — und es verdient diese Bildungsanstalt **mit vollstem Recht** die allgemeine Würdigung nnd Berücksichtigung, die ihr zu Theil wird.

* Mit wahrer Genugthuung konstatiren wir, wie sich unter den Israliten der Handwerkerstand tüchtig einlebt, und jeder Gewerbetreibende wirklich ganz das ist, was er sein soll, und auch überall an seinem Platze ist. So hat bei der dieser Tage stattgehabten Auffsetzungsfeier des Knopfes und Kreuzes der renovirten Kirche der protestantischen Glaubensgenossenschaft ein jüdischer Spengler die gefährliche Arbeit des Auffsetzens vollführt, nachdem er den Knopf angefertigt, und ein jüdischer Vergolder ihn ausgestattet hat. —

* Am 3. diesen Monats hat die Neuweihfeier der nun tempelartig eingerichteten Synagoge zu Rakonitz stattgefun-

den und sehen wir einem näheren Berichte über diese Feierlichkeit entgegen um selber in unserm nächsten Blatte Erwähnung thun zu können. —

Hamburg, Der reichste Mann unter den hiesigen Juden, vielleicht auch in Hamburg überhaupt, Carl Heine, Salomon Heine's Sohn, ist ganz plötzlich, 55 Jahre alt in einem französischen Badeorte gestorben. Er hinterläßt blos eine Adoptivtochter katholischer Confession. Die Legate sind bedeutend.

Am 1. September findet das 25 jährige Amts-Jubiläum des Herrn Dr. Frankfurter Statt, welcher gegenwärtig seine sehr geschwächte Gesundheit in der Wasserheilanstalt zu Reinbad restaurirt. Seiner wartet ein großartiges Geschenk.

Berlin, (Eine nachahmungswürdige Einrichtung) besteht bei der Berliner israelitischen Gemeinde, die bei Sterbefällen eines ihrer Mitglieder zur Anwendung gelangt. Die Leidtragenden erhalten nämlich zwei Büchsen in das Haus geschickt. Die eine ist mit einer ausreichenden Summe zur Bestreitung der betreffenden Kosten gefüllt, die andere leer. Zu der gefüllten erhält man den Schlüssel. Ist man arm, so nimmt man die Summe heraus, als nunmehriges Eigenthum; ist man reich, so thut man sie in die zweite, leere Büchse; auch wird, je nach Vermögen und gutem Willen, eine kleine oder große Beigabe alsdann hinzugefügt. Auf diese Weise bleiben die armen Hinterbliebenen unbemittelter Dahingeschiedenen von den inhumanen Scherereien verschont, in welche dieselben Bestattungskosten 2c. versetzen würden.

Kurhessen: 24. Juli. Dem Justizministerium ist es endlich gelungen, zwei Israeliten, die schon gar lange im Vorbereitungsdienst beschäftigt waren, in die Advokatur zu bringen und damit die längst im Prinzip anerkannte Gleichberechtigung auch thatsächlich zur Geltung zu bringen. —

Mit einer Beilage der Rosenauer-Frei'schen Lehranstalt.

Druck von **Senders & Brandeis** in Prag.